

# Igor Schestkow "Wolka"

Wolka liebte seine Tochter schon bevor sie geboren war.

Er wäre vor Angst fast gestorben, als Elja aus dem Entbindungsheim zurückkam und ihm das Kind in die Arme legte. Er befürchtete, dass der Kopf sich plötzlich löst und hinunterfällt. Er betrachtete das runzlige Gesichtchen des Neugeborenen, die langen schwarzen Haare auf dem Kopf, und verstand sofort, dass mit dem Kind etwas nicht stimmte. In den ersten drei Lebensmonaten hatte seine Tochter niemals gelächelt.

Weder ihn noch die Mutter noch Großmütter und Großväter hatte sie angelächelt. Da konnte man die bunte Babyrassel schütteln wie man wollte, sie auf das Bäuchlein küssen, Lieder und Reime singen. Summ, summ, summ, Bienchen summ herum. Als Sanetschka fünf Monate alt war, bemerkte Wolka in ihrem Gesichtsausdruck unmenschliche Züge. Auch nicht tierisch. Ihm schien, als hätte er die süße Grimasse des Teufels gesehen.

Als das Kind ein Jahr alt wurde, erklärte die private Kinderärztin Sofja Solomonowna den vor Schreck starren Eltern vieles über Gene und Rhesus-Faktoren, sie erwähnte, dass Juden relativ häufig zwischen Cousins und Cousinen Ehen schließen. Dann gab sie das Urteil bekannt – Sanetschka werde eine schwachsinnige Behinderte bleiben, ohne Heilungschancen. Man dürfe sie nicht aus den Augen lassen, sonst verletze sie sich selbst. Gebe Gott, dass sie lernt, die Toilette zu benutzen. Das ganze Leben würde sie wie eine Einjährige sein, nur der Körper würde altern. Sie könne bis zu fünfundzwanzig Jahre alt werden. Eine Pension stehe ihr zu. Invalidenpension. Wenn man eine fiktive Arbeitsbestätigung für sie auftreibe. Zirka vierzig Rubel. Man könne sie auch in die Klinik geben. Südlich von Nowgorod gäbe es so eine Institution. Aber sie wolle die Eltern gleich warnen – für Sanetschka würden sich dort die Tore der Hölle öffnen. Sie sei hundertprozentig behindert. Noch dazu jüdisch. Sie sollten selbst entscheiden. Noch ein Kind zu bekommen, rate sie ihnen nicht.

Sie behielten Sanetschka zu Hause, versorgten sie liebevoll und fürsorglich. Sie stellten eine Haushaltshilfe ein. Sie erwies sich als Diebin, stahl einige Silberlöffel und verschwand. Sie stellten eine andere ein. Die war besser, aber dann tauchten auf Sanetschkas Körper blaue Flecken auf, und in der kleinen Hausbar unter dem Fernseher löste sich der Cognac in Luft auf. Die Dritte hielt sich ungefähr zwei Jahre,

dann erklärte sie, dass sie nicht mehr könne. Und nahm beim Weggehen Eljas Pelzmantel mit.

Wolka und Elja lebten wie Maschinen. Gott sei Dank verging ein Tag wie der andere. Arbeiten, schlafen und sich um das kranke Kind kümmern – schnell flogen seine tausend Minuten vorbei. Für etwas anderes reichte weder Kraft noch Zeit. Nur selten gingen sie ins Kino. So verbrachten sie siebzehn Jahre. Sanetschka hatte die Größe und das Gewicht eines zehnjährigen Mädchens erreicht. Pipimachen konnte sie selber gehen. Sie aß mit den Händen. Unschön anzusehen. Wenn Fremde anwesend waren, fütterten die Eltern Sanetschka mit dem Löffel. Sie konnte gut gehen, sogar sprechen. Meist wiederholte sie laut das Gehörte.

Elja gewöhnte sich an das Leben nach einem starren Zeitplan. Die leichte Arbeit (als Lektorin in politischer Bildung) erlaubte ihr, sich den Tag einzuteilen. Ein naher Freund tauchte auf – ein Theaterregisseur, ein charmanter rothaariger Jude, ein provinzielles Genie, der ein Nomadenleben zwischen Leningrad und Vilnius führte. Er bemitleidete und liebte Elja. Schleppte sie mit auf Proben. Lenkte sie ab und unterhielt sie, so gut er konnte. Wolka gegenüber empfand er keine Geringschätzung, ganz im Gegenteil, er achtete ihn seiner Standhaftigkeit wegen. Gewissensbisse hatte er keine, weil er der Meinung war, dass er Elja etwas geben könne, das der vom Leben eingeschüchterte Wolka nicht zu geben imstande war – die Illusion von Glück. Wolka hatte niemanden außer Frau und Kind. Er arbeitete als Ingenieur in der Radioproduktion. Nach der Arbeit saß er bei Sanetschka. Ging mit ihr spazieren. Wusch die Wäsche. Kochte das Essen.

Was den Theaterregisseur betraf, hatte er da seine Vermutungen, wusste aber nicht, wieweit die Sache schon fortgeschritten war, seine Frau tat ihm leid, und so verschloss er vor allem die Augen. Zerstreung fand Wolka nur wenig. Fernsehen mochte er nicht und Radio hörte er in der Arbeit mehr als genug.

Seine Briefmarkensammlung vernachlässigte er. In den wenigen freien Minuten las er. Für seriöse Literatur hatte er keine Nerven. Er bevorzugte Krimis und Zukunftsromane. Er hatte niemanden zum Unterhalten – die vielen Freunde aus der Vergangenheit hatten ihr trauriges Haus nach und nach verlassen. Einige Stunden neben einem psychisch kranken Kind aushalten konnte bei weitem nicht jeder. Und jener Geduldige, der zweimal dieses Vergnügen versucht hatte, erkrankte dann beim

dritten Mal an Grippe oder musste dringend auf Dienstreise. Elja arbeitete oft sogar in den Abendstunden. Auch die Eltern kamen abends nicht zu Besuch. Die betrunkenen Proleten, die sich auf den Straßen herumtrieben, konnten ohne Umstände einem Passanten eine Flasche über den Schädel hauen. An den Straßenkreuzungen trafen sich die Cliques der Halbwüchsigen. Sie waren noch gefährlicher als ihre Väter und älteren Brüder. Und die Gehsteige wurden nicht sauber gemacht. Die Fußgänger mussten auf glatter eisiger Schneekruste vorankommen. Deswegen war Wolka fast jeden Abend mit seiner kranken Tochter allein. Er machte sich im Haushalt zu schaffen und sprach stundenlang mit ihr. Erzählte ihr von der Arbeit in der Fabrik, erörterte politische Neuigkeiten, stellte Überlegungen zu abstrakten Themen an.

Es war November 1982. Wolka kam von der Arbeit, entließ die Hausangestellte, fütterte Sanetschka, aß und räumte die Wohnung auf. Aus Gewohnheit fing er darüber zu sprechen an, was in aller Munde war – der Tod Breschnews.

„Eniki-Beniki. Irgendwie beunruhigend. Ich weiß nicht, was mit der Sowjetunion nun sein wird“, begann Wolka.

„Nasse Hosen wird es geben!“, reagierte Sanetschka unerwartet treffend mit tiefer, lauter und kühler Stimme.

„Eniki-Beniki aßen Wareniki. Die kommunistische Idee verwässert. Tritt an zweite Stelle. Der Kampf um die Nachfolge wird zum wichtigsten politischen Inhalt des sowjetischen Lebens. Dabei sind sie alle alt. Sterben selber bald. Haben nichts mit dem Kommunismus am Hut. Die Sowjetunion hält sich doch an einer Ideologie fest. Wie festgekettet. Die Idee verschwindet – die Zerstörung der Basis beginnt. Die Produktion wird eingestellt. Und dann wird der Überbau wie in einer Zentrifuge auseinandergeschleudert. Das sozialistische Lager stürzt ein. Ene, mene, mu, und raus bist du. Niemand liebt uns. Das Polenvolk – lauter Wölfe, die uns beißen wollen. Der römische Papst verschleieieiert alles“, scherzhaft sprach Wolka gedehnt, und wischte den Staub vom Regal, von dem Picassos „Mädchen mit drei Augen“ schielte.

„Eiert, eiert, Papa! Nasse Hosen wird es geben!“, drohte Sanetschka.

„Stell dir vor, liebe Tochter“, setzte Wolka fort, „die Sache kann im Chaos enden. Denn die sowjetische Pyramide steht nicht auf Grund, sondern mit den Beinen nach oben, auf dem Kopf, auf der Spitze. Alles hält sich auf einem Menschlein. Und der hat ins Gras gebissen. Und was wird mit uns werden? Schließlich sind in Russland an

allem die Juden schuld. Wir haben ihnen gedient, gedient, und dann... Dann beginnt es mit Pogromen. Da gibt es immer den gleichen Geruch. Es riecht nach Tod. Ich und du, Müllers Kuh!“

„Kuh! Kuh! Es riecht nach Sanetschkas Lulu!“, beklagte sich Sanetschka, „an allem ist Papa schuld. Papa-Papo! Er hat Sanetschka nicht umgezogen. Nasse Hosen! Man muss frische anziehen!“

Sie nahm Wolka an der Hand und führte ihn in ihr Zimmer, das durch eine dünne selbst aufgestellte Wand vom Schlafzimmer der Eltern abtrennt war und nur ein halbes Fenster besaß.

„Deine Mutter dient diesem System. Großvater Pinja hat dafür gegen die Faschisten gekämpft. Hat Blut vergossen. Großvater Senja war nicht im Krieg, er hat in der Staatssicherheit gearbeitet. Man sagt, die Nachkommen von Henkern werden als Dummköpfe geboren. Aber es gibt gar keine Dummköpfe unter uns. Nur ein Dummerchen. Und das ist die süßeste Tochter auf der Welt, Sanetschka. Was würde ich ohne dich machen? Die ganze Welt ist mir fremd. Ene, mene, mu, Müllers Esel, der bist du!“

„Mene, mene, du! Sanetschka ist angepisst. Verstehst du? Angepisst! Nasse Hosen! Papa-Papo! Ich will die Muschi reiben!“

Nicht die Natur hatte Sanetschka gelehrt zu masturbieren, sondern eines ihrer Kindermädchen. Dafür wurde sie entlassen. Wolka tat so, als würde er nicht bemerken, was die Tochter machte. Er wusste aus Erfahrung, dass Verbote und Erziehungsmaßnahmen bei Sanetschka nicht wirkten, sondern nur Wutausbrüche hervorriefen. Außerdem verstand er nicht, warum er gegen das einzige wirkliche Vergnügen der kranken Tochter ankämpfen sollte.

Wolka fuhr fort zu sprechen: „Nun ja, meine Kleine, sie haben ihn an der Kremllauer beerdigt. Alles wie es sich gehört. Ich und du, Müllers Kuh. Die KGBler ließen den Sarg unseres unvergesslichen Leonid Iljitsch in die gefrorene Erde fallen – zack! So, dass aus allen hundert Millionen Fernsehern ein Krachen ertönte. Das verheißt nichts Gutes.

Vielleicht steckte sogar Absicht dahinter. Damit die sowjetischen Werktätigen die Feierlichkeit des Moments erkennen. Wer weiß? Man sagt, er war Jude. Eine Ähnlichkeit gibt es. Besonders im Profil. Ein hartnäckiger Alter. Bis zum Schluss hat

er seine Linie durchgesetzt. Hat Wohnungen gebaut. Aber dass er Bücher zu schreiben begonnen hat, darauf haben ihn wohl die Referenten gebracht. Sie haben sie selbst geschrieben und ihm zur Unterschrift vorgelegt. Er hat den Krieg in Afghanistan begonnen. Wahrscheinlich wurde er von Ustinow überredet. Ljonja liebte die Frauen. Die Verheirateten, Reiferen, in den besten Jahren. Die Ehemänner beförderte er. Den Familien schenkte er Wohnungen.“

Sanetschka schnaufte schon und summte vor Ekstase. Wolka war froh, dass die Sache ihrem Ende zuing. Immer wenn die Tochter es vor seinen Augen machte, fühlte er sich nicht wohl in seiner Haut und schämte sich. Er stellte sich vor, dass Sanetschka ein Spielzeug zum Aufziehen sei, eine Biene, die er mit einem Metallschlüssel aufzog. Und die Biene summte.

„Oh mein Gott!“, rief Wolka aus, „der Abend kommt, es schlägt die Stunde. Alles vergeht, alles, nichts bleibt übrig. Wohin fliegen wir alle? Aufziehbienen. Irgendwann fliegen wir in den Bienenstock aus Beton. Die Stunde schlägt uns und wirft uns in die gefrorene Grube. Herzlich willkommen in der Ewigkeit, Genossen! Eniki-Beniki aßen, aßen Wareniki und trotzdem starben alle! Unser werter Generalsekretär Breschnew, Leonid Iljitsch hat auch gelebt und ist gestorben. Gestern wurde er beerdigt. Heute hat man ihn vergessen. Als wär er nicht ein Mensch gewesen, sondern eine Wolke. Oder eine Minute, die kam, mit ihrem Hämmerchen die Sekunden auf unseren Nerven herunterklopfte, und verschwand. Und schon gibt es sie nicht mehr, die Leere hat sie aufgefressen. Die Zeit frisst alles auf. Was soll das überhaupt sein – die Zeit? Eine Abstraktion. Eigentlich gibt es die Zeit nicht. Alles existiert in der Leere, tot. Und die Uhren beginnen schon zu ticken, wenn der Mensch aus dem Ei kriecht. Das heißt, die Zeit wird gemeinsam mit dem Leben geboren und mit dem Tod bleibt sie wieder stehen. Ohne uns würde es sie überhaupt nicht geben. Wir treiben sie voran. Wozu zum Teufel? Hoppe, hoppe, Reiter, wenn er fällt, dann schreit er. Wann ist es Zeit für Dmitri Fjoderowitsch, Konstantin Ustinowitsch und Juri Wladimirowitsch? Sagt es mir, ihr kosmischen Ameisen, wer belohnt denn nun unseren heiß geliebten Generalsekretär mit der Juliot-Curie-Medaille persönlich. Wer schenkt ihm das Gewehr mit Smaragden? Wird er in den überirdischen Himmelshöhen mit der Schleuder auf Hirsche losgehen? Ich könnte es ja verstehen, wenn es in der Natur irgendeinen Sinn gäbe, irgendeine Gerechtigkeit. Wenn auch nur eine winzige. Für

eine gute Sache – eine Belohnung. Für eine schlechte – eine über den Schädel. Aber so ist es nicht. Es gibt nichts. Nur den Tod für alle. Ja, wir wollten eine ganz besondere Gesellschaft errichten. Kommunismus. Die Natur in Ordnung bringen. Und was ist dabei herausgekommen? Wir verstehen es selbst nicht. Und wie geht es weiter? Der Countdown läuft. Ene, mene, mu, und raus bist du. Weißt du, Töchterchen, was für ein Theater bei uns in der Fabrik los ist?“

Sanetschka antwortete nicht.

Sie empfand schon höchste körperliche Befriedigung, schnaufte lieblich und schlief ein. Wolka trug sie vorsichtig ins Badezimmer, setzte sie hin, wusch sie mit warmem Wasser, trocknete sie ab und legte sie ins Bett. Er setzte sich daneben, streichelte ihren Kopf und fuhr fort im Flüsterton zu sprechen.

„Petja Berkutow, unser stellvertretender Chef der Lieferabteilung verkaufte hintenherum zehn Tonnen Stahlstangen. Ja. Hoppe, hoppe, Reiter. Aber mit dem Direktor Prigow hat er nicht geteilt. Watschnadse hat es uns erzählt. Der Witz kam raus. Berkutow verkaufte die Stangen der Kolchose „Litejnyj“, das hatte er mit dem Vorsitzenden Wasjanin ausgeheckt. Aber dieser Wasjanin ist ein alter Freund von Prigow. So ruft Prigow Petja zu sich und sagt: Was hast du da angerichtet, Petrucco? Meine Stangen verkaufst du meinem Kader, vor meinen Augen! Neben dem Chef der Lieferabteilung. Neben dem Werk. Du willst wohl zum Staatsanwalt, du Lump! Diesmal kriegst du nicht Bewährung wie damals beim Klau der Kupfersachen. Jetzt hängen sie dir volle drei Jahre an. Oder sogar fünf. Fällt er in den Graben, fressen ihn die Raben. Und was glaubst du, Sanetschka? Petjunka wurde zerfetzt in der Untersuchung. Der Staatsanwalt war äußerst bemüht. Diebstahl sowjetischen Eigentums! Aber der Witz war noch nicht zu Ende. Im Gericht tauchte viel Schmutzwäsche auf. Petjunka schrie angeblich aus vollem Hals: „Ruiniert mich, ertränkt mich! Und ich werde euch alle in Säure ersäufen! Ihr kommt nicht davon! Ich will vor Gericht aussagen. Über den Direktor Prigow und über seine Geliebte, die Dobrowolskaja, die Chefin des Lagers und über den Hauptingenieur Botkin.“ Und das wiegt viel schwerer als zehn Tonnen Eisenstangen und hundert Kilo Kupfer. Weil es ein gefährliches Pflaster ist, und noch dazu als Staatsdelikt einer verbrecherischen Gruppe anzusehen ist. Dem Staatsanwalt hing der Kiefer vor lauter Speichel herunter. Da drehte Prigow völlig durch. Er drohte Petjunka, ihm die Zunge

herauszureißen, und beschimpfte die Richterin. Die stieg sofort auf die Palme. Ein erfahrenes Weib, das schon so manches gesehen hatte. Die Dobrowolskaja wurde hysterisch. Botkin griff sich ans Herz, man gab ihm Validol.

Das Publikum wurde aus dem Saal gewiesen, nur Watschnadse ließen sie bleiben. Seine Nerven waren in Ordnung. Ich weiß nicht, worüber sie sprachen. Den dummen Petjunka sperrten sie dann trotzdem ein. Die Säure hatte nichts geholfen. Gegen eine Eisenstange des Vorgesetzten kannst du gar nichts machen. Botkin gönnte sich im Krankenhaus Bettruhe. Prigow, das weiß keiner so genau, wurde er nun vor Gericht gestellt oder nicht. Im Werk geht das Gerücht um, dass Watschnadse der neue Direktor sein wird. Dieser Käfer ist mit allen Wassern gewaschen. Ein Beamter der alten Schule. Alles andere als ein Romantiker. Der gesamte Kaukasus wird von unserem Werk versorgt werden!“

Da hörte Wolka die Eingangstür knirschen. Fürsorglich deckte er die Tochter zu und ging in den Korridor. Traf auf seine Frau. Sie setzten sich, um Tee zu trinken. Dann legten sie sich hin. Im Bett fing Elja, unerwartet für Wolka, zu schluchzen an. Er wollte sie schon trösten.

Da teilte sie ihm mit, dass sie vom Theaterregisseur schwanger sei, dass sie weggehe, um mit ihm zu leben, nach Leningrad ziehe. Vor Leid und Bestürzung vergaß Wolka sogar seiner Frau zu sagen, dass Sanetschka morgen um zwölf zum Zahnarzt gebracht werden müsse, und er nicht von der Arbeit weg könne.

Es vergingen noch dreizehn Jahre.

Wolka stellte seinen weißen Audi in der Tiefgarage des Firmengebäudes ab.

Beschloss ein bisschen spazieren zu gehen. Spätherbst in Tel Aviv – eine wunderbare Zeit. Es atmet sich so leicht. Er ging dahin und dachte daran, dass er neue Strümpfe für Sanetschka kaufen müsse, die alten waren schon verschlissen und nicht mehr schön anzusehen auf ihren langen, sauberen, polierten Beinen. Er betrat das Kaufhaus. Der Verkäufer erblickte den wohlhabenden Käufer und hatte sofort ein kriecherisches Lächeln im Gesicht.

„Schalom, Herr Wolfson, wollen Sie der Tochter wieder ein Geschenk machen?“

„Neue Strümpfe will ich kaufen, aber keine aus Nylon, sondern farbige, gestrickte, warme. Meine Puppe friert an den Füßen.“

Der Verkäufer klagte: „Solch ein Unglück, wie schwer es ist mit kranken Kindern. Wollen wir mal schauen. Hier, da sind sie, auf der Ablage, nur die Größe habe ich vergessen.“

„Geben Sie mir die mittlere Größe, für ein ungefähr zehnjähriges Kind.“

„Verstehe, hier schauen Sie. Diese warmen mit Rüschen, passt das?“

„Geben Sie mir noch diese mit dem Schachbrettmuster, packen Sie die auch ein.“

Wolka verließ das Kaufhaus. Er betrachtete die Straße, die Häuser. Für einen Moment ergriff ihn ein qualvolles Gefühl von Fremdheit. Die Häuser, die Brunnen, das dämmerige violette Licht.

Ein fremder Kurort und er. Sein Körper wollte nicht hier sein, es zog ihn fort aus diesem violetten Raum, wie eine verrückt gewordene Perle, die sich von der Goldkette losreißt und auf den Boden fällt, auf dem Parkett hopst und in eine staubige Ecke rollt.. Er zuckte zusammen, hustete, konnte sich nur mit Mühe beherrschen. Er wollte nicht mehr spazieren gehen. Eilte nach Hause.

Im Postkasten lag ein zerknittertes sowjetisches Kuvert.

„Ein Brief. Von dort. Das ist immer verhängnisvoll. Da liegt er und wartet auf dich wie das Krokodil auf die Antilope. Und dann schnappt es zu. Es scheint die Handschrift von der Schwiegermutter zu sein. Hat sie nicht endlich genug davon, sich zu beklagen und um Geld zu bitten? Wie gemein es ist, einen Menschen ständig an seinen Schmerz zu erinnern. Ich werde ihn nachher lesen, will mir nicht den Abend versauen.“

Hinter der Tür war zu hören: „Papa-Papo, Papa-Papo!“

„Gleich, gleich, meine Liebe, ich muss mich noch umziehen.“

„Nein, nein, nein. Sanetschka ist allein. Allein. Wie eine Perle.“

„Mein Liebes, meine Sonne, meine Perle, gleich...“

„Ich will Geschenke!“

„Es wird welche geben. Ich habe dir neue Strümpfe gebracht! Warme, mit Rüschen und Schachbrettmuster.“

„Küsschen und herzeigen! Küsschen und herzeigen!“

Wolka ging in das Zimmer der Tochter. Es war ein prachtvoller, fast runder Raum, mit einem riesigen Bett in der Mitte. Auf dem Boden lagen Spielsachen, viele große Plüschtiere. Spielsachen hingen auch an den Wänden und sogar von der Decke



baumelten, an einer Schnur befestigt, orangene Tiger und weiße Nashörner. Auf dem Bett unter einer grellroten Samtdecke lag Sanetschka, ihr Mund stand offen, ihre unbeweglichen gläsernen Augen blickten zur Decke, die künstlichen grünen Haare fielen auf dem schneeweißen dicken Polster auseinander. Wolka setzte sich auf das Bett, packte aus und zeigte Sanetschka die gekauften Strümpfe, legte sie auf die Decke, küsste die Tochter auf die kalte Unterlippe, kämmte ihr flüchtig die Haare und ging aus dem Zimmer, die Tür ließ er offen.

„Küsschen und herzeigen – und dann beachtet sie die Strümpfe nicht einmal“, brummte Wolka. Er ging ins Badezimmer. Zog sich aus. Rief zu Sanetschka: „Meine Kleine, willst du dich nicht zu mir in die warme Wanne legen? Es ist genug Platz.“ Das Badezimmer in der luxuriösen Wohnung war groß, dort hätten nicht nur der Vater und die Tochter, sondern noch fünf Menschen Platz gefunden.

„Papa-Papo, ich will mich zu dir legen, zu dir legen“, säuselte Sanetschka. Wolka ließ heißes Wasser in die Wanne ein, gab etwas grüne Flüssigseife hinzu und begab sich ins Zimmer der Tochter. Er zog sie mit einer Hand unter der Decke hervor, nahm sie wie eine Aktenmappe unter den Arm und trug sie ins Badezimmer. Dort umwickelte er ihren kalten Plastikkörper mit einem speziell dafür angeschafften schweren Tauchergurt und setzte Sanetschka hin, ihr Köpfchen an den Wannensrand gelehnt. Er selbst machte es sich gegenüber bequem, sein rechter Fuß lag in der Leiste der Tochter. „Summ, summ, summ, Bienchen summ herum. Ja, meine Perle, unseren Jizchak haben sie getötet. Shir-La-Shalom haben sie ihm gegeben! Ein Fanatiker hat ihn abgeknallt. Der Schönling Igal.“

„Igal, Igal“, wiederholte Sanetschka.

„Ach, du, mein kleines Dummerchen, meine Puppe, mein zartes Mädchen, mein süßes Zuckerstück. Rabin dachte, man könnte sich mit den Arabern einigen. Das dachte er und fiel auf die Schnauze. Rosch-Hamemschala, auf den Friedhof bist du gegangen. Ene, mene, mu, und Peng. Haben sie Rabin erschossen. Und bei uns steht auch die verfluchte Machtpyramide auf dem Kopf. Und alles wurde zerstört. Nicht deshalb, weil er ein guter oder ein schlechter war. Sondern weil Israel das Land, das es sich angeeignet hat, nicht abgeben will. Israel kann es nicht abgeben. Glaubt bis heute an die alten Versprechen, die es sich selbst gegeben hat. Glaubt an die Thora. Aber die Thora das ist – Ene, mene, mu, ich und du, Müllers Kuh!“

Sanetschka reagierte darauf und plapperte undeutlich nach: „Kuh, Kuh, Mu, mu!“

Wolka klagte: „Hoppe, hoppe, Reiter, wenn er fällt, dann schreit er, fällt er in den Graben, summ, summ, summ, Bienchen summ herum, fällt er in den Sumpf, Müllers Esel, der bist du...“

Sanetschka sang auch leise mit heiserer Diskantstimme vor sich hin: „Summ, summ, summ, fällt er in den Sumpf.“

„Sie geben das Land nicht ab. Sie sind unersättlich. Eher lassen sie sich rösten. Und wenn sie es abgeben, bedeutet das unser endgültiges Aus. Dann werfen sie uns ins Meer. Wir fahren nach Uganda oder Alabama.

Die einzige Hoffnung ist, dass die Araber sich selbst zerfleischen. Das verwüstete Volk der Wölfe. Hitzige Menschen. Feurige Hähne. Und die Juden? Hochmütige Grimassenschneider! Einen religiösen Maskenball haben sie veranstaltet! Vor wem schneidet ihr denn Grimassen? Glaubt ihr etwa tatsächlich, dass Er euch von oben zusieht? Die von Gott Auserwählten! Hochmütig, dass es zum Himmel stinkt.

Springende Ziegenböcke. Sie laufen und rennen, laufen-rennen, laufen-rennen.

Ticktack, ticktack! Tick, tick, tick...“

Sanetschka unterstützte den Vater: „Ticktick, tacktack! Ticktick, tacktack!“

„Man sagt, es gab dort widersprüchliche Aussagen über die Schießerei, über die Fahrzeit. Platzpatronen. Unsinn. Sie töteten ihn und es ist klar wofür. Ene, mene, mu, und raus bist du!“

Da fing Wolka laut zu stöhnen an, aber nicht wegen der Trauergedanken, sondern vor Seligkeit, die sich in Wellen über seinen ganzen Körper ausbreitete, von der großen Zehe aus, die in die offene Gummi-Vagina der Puppe eingedrungen war...

Wenige Minuten später lag die ausgeschüttelte, abgetrocknete und gekämmte Sanetschka schon wieder unter der Decke in ihrem Bett, und neben ihr der nackte Vater. Er streichelte ihre, mit den neuen farbigen Strümpfen bekleideten, Beinchen.

„Mein Liebes, mein liebes Mädchen. Meine Perle. Was für dünne lange Beinchen du hast. Aus der besten Sorte Kunststoff. In Europa hat man dich hergestellt, eine Einzelanfertigung nach Auftrag. Du hattest einen eigenartigen Namen – Christina. Aber ich habe gewusst, dass du nicht Christina bist, sondern meine kleine Sanetschka. Bist zu mir zurückgekommen. Hierher. Jetzt werden wir deine Beine vorsichtig auseinander ziehen und dann legt Papa sich auf dich. Summ, summ, summ, Bienchen

summ herum! Papa-Papo macht das, was wir so gern miteinander machen. Ohne das wäre dein Papa schon lange verrückt geworden und in dieser violetten dämmrigen Hölle gestorben. Bienchen summ herum! Am Morgen und am Abend, im warmen Bettchen, unter der weichen Decke. Flieg Bienchen, flieg...“

Wolka stürzte sich auf die Puppe und begann sein einsames Werk. Er mühte sich lange ab. Der Schweiß stand ihm im Gesicht. Er wiegte sich hin und her und murmelte:

„Hoppe, hoppe, Reiter, wenn er fällt, dann schreit er!“

Nach einer Stunde ließ er ab von der Puppe, wie ein Blutegel von seinem Opfer, satt und befriedigt. Danach schlief er ein wenig. Dann stand er auf, ging in die Küche, kochte Kaffee und öffnete schließlich das Kuvert. Tatsächlich hatte ihm seine ehemalige Schwiegermutter geschrieben.

„Muss dir mitteilen, dass Elja, ihr Mann und ihre beiden Kinder grausam getötet wurden. Ein grauenhaftes Verbrechen. Vor dem Tod wurden sie gefoltert. Enkel und Enkelin wurden aufgehängt. Die Körper der Eltern fand man zergliedert, versengt und mit gebrochenen Knochen. Die Augen hatte man ihnen ausgestochen. Ich kann nicht schreiben, weine. Die ganze Wohnung war verwüstet. Offensichtlich hatten sie ein Honorar, das Mark für ein Theaterstück bekommen hatte, gesucht. Wahrscheinlich haben Kollegen die Banditen auf die Idee gebracht. Du weißt, wie entsetzlich es zur Zeit in unserem leidgeprüften Land zugeht. Recht hattest du, dass du weggefahren bist. Das Begräbnis fand im Oktober statt. Die Eltern von Mark haben es bezahlt. Senja konnte das Leid nicht ertragen und hat uns verlassen. Er wurde vor zwei Wochen im Krematorium bestattet. Ihn würdig zu begraben, das konnte ich einfach nicht. Die Urne steht bis heute im Schrank. Vielleicht könntest du den Feldmanns Geld mitgeben. Sie kommen hierher, um Neujahr zu feiern. Dann werden wir ein gemeinsames Grabmal aufstellen. Eine weiße Marmorplatte, nicht teuer. Ich denke eineinhalbtausend Dollar werden für alles reichen. Lieber Wolka, ich konnte niemals verstehen, wie du den Tod von Sanetschka überwinden konntest. Nachdem deine Eltern weggegangen waren, war sie der einzige dir nahestehende Mensch. Jetzt muss ich selbst den Tod meiner Liebsten erleben. Ich weiß nicht, warum ich in meinem Alter noch so bestraft werde. Ich habe deine Telefonnummer nicht gefunden, nur die Adresse in Senjas Notizbuch.“

Wolka legte den Brief zur Seite. Sein Gesicht zeigte weder besondere Erregung noch Trauer. Leise, auf Zehenspitzen ging er in das Zimmer der Tochter, setzte sich neben dem Bett auf den Boden und flüsterte: „Fällt er in den Graben, fressen ihn die Raben, summ, summ, summ, Bienchen summ herum, fällt er in den Sumpf. Und raus bist du. Ticktack, ticktack! Ticktack, ticktack!“

Übertragung aus dem Russischen: DAJA